

Callender, John B.: *Middle Egyptian*. Malibu: Undena Publications 1975. VII, 143 S. 4^o = Afroasiatic Dialects, ed. by W. Leslau and Th. G. Penchoen, 2: Ancient Egyptian. \$ 10.—. Bespr. von W. Schenkel, Göttingen.

Die Reihe der Afroasiatic Dialects, in der die hier zu besprechende Grammatik des Mittelägyptischen die Nummer 2 bildet, setzt sich nach dem Ankündigungstext der vierten Umschlagseite zum Ziel, Studenten hamitosemitischer Sprachen und/oder der Linguistik die grundlegenden Daten der Einzelsprachen in möglichst Uniformität zwecks Förderung sprachvergleichender Betrachtung zu liefern. Entsprechend der gewünschten Anregungsfunktion soll spezialistische Argumentation und theoretische Diskussion ausgeklammert bleiben.

Nicht ganz konform mit dieser Zielsetzung geht die auf derselben Umschlagseite stehende spezielle Vorstellung der mittelägyptischen Grammatik. Hier sind als Adressatengruppe neben den Linguisten die Ägyptologen genannt, für die die Darstellung der innerägyptischen Verhältnisse schwerlich in der gleichen Weise Anregungsfunktion haben kann, wie das für Nicht-Ägyptologen zu erwarten ist. Das vom Ägyptologen erwartete Interesse ergibt sich vielmehr daraus, daß die Behandlung der Syntax in Kategorien der Transformationsgrammatik – eine Folge nicht zuletzt wohl der angestrebten Uniformität innerhalb der Reihe – dem Ägyptologen Neuland zu erschließen verspricht.

Was die Ankündigung der Serie erwarten läßt, sind – Rez. hofft, mit diesem Wort Wendungen wie „basic structure“, „essential“, „data-oriented“ nicht überzustrapazieren – Fakten. Was aber kann auf einem Gebiet, auf dem zahlreiche Befunde mit vielen Wens und Abers behaftet sind, als Fakten gelten? Naheliegender wäre die Darstellung alles dessen, was die *Communis opinio* heute für Fakten hält – vermutlich ein sehr trockenes Gerüst, dessen Anregungsfunktion die Erwartungen enttäuschen könnte. Vf., der diese schmale Kost aus nachfühlbaren Gründen verschmäht, versucht statt dessen, ein substantielleres Bild zu geben: eine durchaus persönliche Sicht der Dinge, mit teilweise riskanten Neuansätzen und, bedingt durch die Menge und Schnelligkeit der Neuerungen, Unstimmigkeiten.

Entschieden das größte Interesse beansprucht die Syntax, die die Hälfte der Arbeit ausmacht (S. 61–114). Hier bietet Vf. beachtenswerte Ergebnisse einer transformationellen Betrachtungsweise in einer durchaus un-technischen Formulierung, die dem mit linguistischen Theorien weniger Vertrauten einen recht bequemen Zugang zu den Konsequenzen einer oft recht schwierig dargestellten Theorie eröffnet. Die Reichhaltigkeit der Transformationen sei durch eine knappe Übersicht veranschaulicht. Vf. führt ein: Einbettung, Koordination, Topikalisierung, „Cleaving“ (in weiterer Bedeutung als in der Ägyptologie bisher üblich), Frage, Pronominalisierung,

Negation, Passivierung, *jw*-Konversion, Genitivierung, wobei die Einbettung sich weiter aufgliedert in Infinitivierung, Art- und Weise-Nominalisierung („Manner Nominalization“), Einbettung ohne Änderung, Extraposition + Adverbialisierung, „wenn“-Adverbialisierung. Interessant ist z. B., um wenigstens an einer Stelle zu konkretisieren, die Erklärung der heute in der Diskussion aktuellen „emphatischen“ Formen. Vf. kann sehr elegant zwischen solchen geminerenden Formen unterscheiden, die die Funktion eines Zweiten Tempus des Koptischen haben („emphatische“ Konstruktion) und solchen, die diese Funktion nicht haben (z. B. nach Präposition, etwa in *mj mrr=f* „wie er will“). Die geminerende Form entsteht in beiden Fällen durch eine Art- und Weise-Nominalisierung aus einem nicht-geminerenden „Tempus“. Im ersten Fall (Zweites Tempus) erfolgt eine zusätzliche Cleaving-Transformation, mit deren Hilfe ein adverbialer Ausdruck (hier: die Art- und Weise-Angabe, die aus der Art- und Weise-Nominalisierung hervorgegangen ist) in die Spitzenposition des Satzes gebracht werden kann.

Entschieden richtig ist nach Ansicht des Rez. die Preisgabe eines nach dem Vorbild der idg. Sprachen in aller Regel in das Ägyptische (bzw. in seine Tiefenstruktur) hineinprojizierten „Verbalsatzes“ und die ersatzweise Zurückführung aller Sätze einschließlich der „Verbalsätze“ auf die beiden Satztypen des Nominalsatzes (Nominalen Nominalsatzes) und des Adverbialsatzes (Adverbialen Nominalsatzes)¹. Im einzelnen ist der Ansatz von Vf. noch nicht in allen Konsequenzen durchgearbeitet. So wird die Tiefenstruktur des „Verbalsatzes“ am Muster *m³=f sw* „er möge ihn sehen [irrtümlich steht in der Übersetzung „hören“]“ als Prädikats-Nominalphrase *m³=f* und Subjekts-Nominalphrase *sw* erklärt (S. 62). Wie aber steht es mit intr. Verben, bei denen eine solche Subjekts-Nominalphrase nicht möglich ist?

Minderes Gewicht kommt nach Ansicht des Rez. den vorderen Teilen der Grammatik zu (Einleitendes zu Schrift und Sprache, Phonologie, Morphophonologie und Morphologie; S. 1–60). Vieles entspricht ohne Zweifel der *Communis opinio*, nicht wenig aber auch nicht, ohne daß das dem Außenstehenden klar gemacht wird und ohne daß der Insider die Richtigkeit der Alternativlösungen ohne weiteres anerkennen kann. Einige Beispiele mögen dies belegen.

S. 3, 4, 22 akzeptiert Vf. – gewiß, weil dies unter sprachvergleichenden Rücksichten wohl der bequemste Weg ist – die besonders von T. W. Thacker² favorisierte, aber keineswegs allgemein angenommene Erklärung der Auslautkonsonanten der Pseudopartizipialendungen u. a. m. als *Matres lectionis*. – S. 9 setzt Vf. Vokalphoneme mit Kürze und Länge nebeneinander an. Die Quantität kann aber (im Paläokoptischen) nicht phonematisch sein, da sie, soweit man das erkennen kann (Unklarheit besteht nur bei den Vortonsilben), automatisch durch die Silbenstruktur geregelt wird; geschlossene Silben haben Kurzvokal, offene Silben Langvokal³. – S. 14 (und allgemein) läßt Vf.

¹ Vf. springt hier über seinen eigenen Schatten, vgl. seine *Grammatical Models in Egyptology*, in: *Orientalia* 42, 1973, S. 74–76. Eine ausführliche Darstellung des von Vf. nur angerissenen Problems gibt F. Junge, *Syntax der mittelägyptischen Literatursprache*, Mainz 1978.

² T. W. Thacker, *The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal Systems*, Oxford 1954, S. 7–31.

³ W. F. Edgerton, *Stress, Vowel Quantity, and Syllable Division in Egyptian*, in: *JNES* 6, 1947, S. 1–17; G. Fecht,

doppelt geschlossene Silben im Auslaut zu (so die Endung des femininen Plurals *-*awt*), was nach den (paläokoptischen) Silbengesetzen nicht möglich ist¹. – S. 21 setzt Vf. mit T. W. Thaker² die 2-rad. Verben als *mediae j an*, ein Ansatz, der bestenfalls als kontrovers zu bezeichnen ist³. – Der Versuch, zwischen literarischem und nicht-literarischem Mittelägyptisch zu scheiden (S. 35), ist nicht durchaus überzeugend. Daß *sdm.jn = f*, *sdm.k3 = f* und *pr.t pw jrj.n = f* als nur literarisch erscheinen, ist im Gegensatz zu anderen, sprachhistorisch begründbaren Fällen und in Anbetracht der ungleichmäßigen Überlieferungslage eine bloße Vermutung. – Die Vokalisation vieler Formen ist willkürlich oder falsch, z. B. die des Partizips Perfekt Passiv und die der *sdm.n = f*-Relativform S. 49 (**sidmu* statt richtig **sadmaw* bzw. **marjaw*, **sidmunif* statt richtig **sademnaf* bzw. **satepna*-⁴). – S. 57 ist die sicher als Plural aufzufassende Endung der 10er Zahlwörter als Vokal *u* gegeben, die Pluralendung dagegen sonst als Konsonant *w* (S. 15). – S. 57 wird bei Ordinalzahlen *nw* an die Form mit *w* angehängt statt richtig an die Form ohne *w* (z. B. richtig *hmt.nw* „achter“, nicht *hmtw.nw*)⁵. – Besonders problematisch im Hinblick auf den außer-ägyptologischen Adressatenkreis scheint Rez. die Behandlung des *sdm = f* zu sein, auf dessen Aufteilung in drei distinkte Formen und dessen Herleitung aus drei hamitosemitischen Kasus Vf. einigen Wert legt (S. 20f.; 123f.). Die ganze Frage ist kompliziert und derzeit als durchaus kontrovers einzuschätzen⁶.

Die Liste des Problematischen ließe sich leicht verlängern. Hinzu kommen Flüchtigkeiten, die wohl auf rascher Anhäufung des Materials beruhen, und unausgereifte Formulierungen, die sich aus allzu rascher Neuerungskbereitschaft ergeben haben dürften.

Abgeschlossen wird die Arbeit durch eine Textprobe, einige Anhänge (Etymologie der Verbalformen, Erklärung der Vielfalt der ägyptischen Negationen aus unterschiedlichen Transformationsprozessen, Tabelle prädikativer Konstruktionen, Besonderheiten von Verben: *m3n* zu *m33*, *juj* zu *jjj*, *wn* zu *wnn*), Register und Literaturverzeichnis.

Die Auswahl der zitierten Literatur ist unausgewogen. Manches erscheint entbehrlich (z. B. der Hinweis auf die Sander-Hansensche Grammatik, die im Adressatenkreis nur Verwirrung auslösen kann, oder der Hinweis S. 7 auf H. Goedicke's Behandlung des Wechsels *d ~ b*, an dieser Stelle ein viel zu spezielles Detail). Manche wichtige Arbeit fehlt. Z. B. hätte S. 58f. auf die Behandlung der Präpositionaladverbien durch E. Edel⁷ hingewiesen werden sollen, von der Vf. abhängt, S. 101ff. bei der Behandlung der Negationen auf die wichtige Rezension von M. Gilula zu H. Satzinger⁸. G. Fechts Wortakzent und Silbenstruktur wird in der Bibliographie pflichtschuldig genannt, aber an keiner Stelle, an der dies in Betracht gekommen wäre, Nutzen daraus gezogen. Z. B. wäre

Wortakzent und Silbenstruktur, Glückstadt usw. 1960, § 3,2. – Zum phonologischen Status der Quantität vgl. M. Korostovtsev, Grammaire du néo-égyptien, Moskau 1973, S. 24 mit Anm. 41.

¹ Edgerton, loc. cit.; Fecht, op. cit., § 3,3.

² Thacker, op. cit., S. 49–68.

³ C. T. Hodge, in: Language 32, 1956, S. 787f.; W. Schenkel, in: OLZ 70, 1975, Sp. 343.

⁴ E. Edel, Altägyptische Grammatik, §§ 638; 667.

⁵ Edel, op. cit., § 406 (nach K. Sethe, in: ZÄS 47, 1910, S. 33f. [§ 64]).

⁶ Zuletzt W. Schenkel, Die altägyptische Suffixkonjugation, Wiesbaden 1975, S. 48–50; H. Satzinger, Von der Einheit des *sdm.f*, in: Göttinger Miscellen 20, 1976, S. 39–43 (beides sicher nicht das letzte Wort).

⁷ E. Edel, Die Herkunft des neuägyptisch-koptischen Personalsuffixes der 3. Person Plural *-w*, in: ZÄS 84, 1959, S. 17–38.

⁸ M. Gilula, in: JEA 56, 1970, S. 205–214.

das in Anm. 6 auf S. 12 der entscheidende Hinweis gewesen. Auch hier ließe sich die Liste der Aussetzungen leicht verlängern. Daß die Literaturverweise in engen Grenzen gehalten wurden, ist verständlich; um so wichtiger wäre es gewesen, sich nicht auf das Nächstliegende und auf Zufallsfunde zu verlassen, sondern systematisch zu recherchieren.

Trotz dieser Aussetzungen ist der unbestreitbar gute Fundus nicht zu übersehen. Es müßte möglich sein, sollte eine zweite Auflage zustande kommen, durch systematische Heranziehung der ägyptologischen Sekundärliteratur und durch gelegentlichen Verzicht auf Augenblickseingebungen und persönliche Lieblingsperspektiven aus der Grammatik einmal das zu machen, was sie zu sein anstrebt: ein Wegweiser für Ägyptologen und Nachbarwissenschaftler zu den Grundtatsachen der ägyptischen Sprache.